

## CARL THEODOR UND DIE ANTIKE

Betrachtet man das Leben des Kurfürsten Carl Theodor, so ist es einfach erstaunlich, daß man fast in allen Bereichen, und vor allem gerade in denen, wo seine Person stärker involviert ist, immer wieder auf eine enorme Präsenz der Antike trifft, ohne daß es aber eigentlich aufgesetzt oder programmatisch wirkte. Die Liebe zur Antike ist bei ihm um einiges deutlicher als bei vielen seiner fürstlichen Zeitgenossen. Das mag schon in seiner Erziehung angelegt worden sein, denn auch für die Jesuiten hatte die Antike immer wieder eine wichtige Funktion. Interessant ist andererseits, daß einer der hohen Juristen dem jungen Erbprinzen eine deutsche Ausgabe von Fénelons Prinzenenerziehungsroman *Télémaque* schenkte. Carl Theodor war zudem sehr sprachbegabt, er liebte das Latein und beklagte, daß man es nicht mehr zum allgemeinen Verständnis verwenden konnte. Bemerkenswert ist die geistige Freiheit trotz der religiösen Erziehung, die Offenheit des absolutistischen Fürsten gegenüber entschiedenen Reformern und Republikanern, die erst im Alter unter dem Einfluß der Französischen Revolution eingeschränkt wurde. Wenn es zu Streitigkeiten in religiösen Fragen kam, dann läßt sich immer wieder vermerken, daß der auf Ausgleich und Harmonie bedachte Kurfürst in den Bereich der Antike und auch des antiken Mythos auswich. Diese Ausflucht war durchaus geschickt gewählt, denn damit kam man auf neutrales Terrain, über dessen Bedeutung sich die jeweiligen Kontrahenten in der Regel einig waren, auch wenn sie die antiken Motive unterschiedlich nutzten.

Die übergroße Bedeutung der antiken Überlieferung ist zwar typisch für die frühere Neuzeit, wenn auch im Barock und Rokoko nicht mehr so klar allgegenwärtig wie in der Renaissance, als man sich aufmachte, durch Wiedergewinnung der antiken Traditionen die dunklen Zeiten des Mittelalters zu überwinden und das Licht der antiken Zustände zurückzugewinnen. Im Grunde aber ist man immer noch dieser Auffassung, nur hat sich dabei das Bild des Mittelalters längst aufgeklärt. Ja man bereitet gerade jetzt, in der Zeit der Aufklärung, sogar den Weg zu einem neuen, noch bewußteren Rückgriff auf die Antike, zum Klassizismus, der doch zugleich auch das Verständnis der eigenen Vergangenheit mit aufbereitet und auch der Romantik als der Kehrseite derselben Medaille den Weg bereitet. So ist es nicht verwunderlich, daß die Archäologie der Pfälzer selbstverständlich auch die Mittelalterarchäologie mit umfaßt, programmatisch gleich zu erkennen etwa bei der ersten archäologischen Untersuchung der Pfalz von Ingelheim, und daß man sich sogar mit der Paläontologie beschäftigt. Selbst bei der entschiedenen Förde-



rung der Naturwissenschaften durch den Kurfürsten trifft man immer wieder auf Anregungen aus der Antike.

In den italienischen Opern waren damals antiken Mythenstoffe sehr häufig, und in Mannheim ließ der Kurfürst mit dem besten Orchester Europas fast durchgehend solche inszenieren; auch unter den Theaterstücken, den französischen wie anfangs auch noch den deutschen, gab es viele, die in der Antike spielten. In der Malerei gab es neben den biblischen traditionell viele antike Themen, auch in der Graphik, die Carl Theodor wie die Numismatik besonders liebte. Ebenso trifft man in seinen eigenen Medaillenprägungen laufend auf antike Thematik. Aber auch in der Plastik und im Kunstgewerbe wird die klassische Komponente immer deutlicher, selbst in der Architektur setzt sich langsam Klassizismus durch, wenn auch – ähnlich wie

Abb. 3  
Kurfürst Carl Theodor vor  
Minerva und Hercules-Statuen  
Gemälde von  
Franz Anton von Leydendorff,  
um 1758  
Heidelberg,  
Kurpfälzisches Museum (G 400)

beim Mobiliar – in verhalteneren Formen. Wo die antiken Motive aber programmatisch verwendet werden, da sind die Bezüge überdeutlich und ausgeklügelt. Gerade die Skizzen und Entwürfe Verschaffels und Pigages sprechen eine deutliche Sprache.

Um die Archäologie aber hat Carl Theodor sich schon gekümmert, lange bevor er die Akademie gründete; sie lag ihm persönlich am Herzen, wie etwa die Umfrage von 1749 schon zeigt. Den Mitgliedern in der Akademie gab er freie Hand und reichliche Mittel für ihre Forschungen, interessierte sich auch selbst immer wieder für die Aufnahme von Grabungen und die Ausstattung der Sammlungen. Schöpflins Auffassung von den antiken Monumenten als historischen Quellen, von der der Archäologie als historischer Wissenschaft machte er sich sofort zu eigen.

Die von Johann Wilhelm übernommenen Antiken-Sammlungen erweiterte Carl Theodor ganz erheblich und fügte ihnen zum Teil völlig neue Aspekte zu. Vor allem aber setzte er sie in neuem Ambiente ein und gab ihnen ganz neue Funktionen. Die Abgußsammlung wurde zum Arbeitsinstrument der Mannheimer, die Gemäldesammlung zu dem der Düsseldorfer Kunstakademie. Aus den Resten einer Wunderkammer wurde der Grundstock des Naturalienkabinetts, und die originalen Antiken kamen ins Münzkabinett und ins Antiquarium, um der Akademie der Wissenschaften als Materialien ihrer Forschungen zu dienen. Bei Bedarf scheute der Kurfürst keine finanziellen oder diplomatischen Mittel, um sie zu erweitern und zu verbessern. Nicht Repräsentation ist mehr das Ziel, sondern historische Erkenntnis.

Angesichts der großen Bedeutung der Archäologie in seiner Aufgabenstellung für die neugegründete Mannheimer Akademie und der Rolle der Antike in vielen anderen Bereichen seines Lebens ist es erstaunlich, daß seine beiden Reisen nach Rom sich von den üblichen Italienreisen des europäischen Adels der Zeit unterscheiden und etwa in Heines Kritik in die Nähe der Pilgerfahrt gestellt werden. Auch wenn Carl Theodor morgens die Messe besuchte und danach weitere Kirchen – eine genaue Betrachtung des Besichtigungsprogramms relativiert den Eindruck. Es ging um antike Monumente und Sammlungen, um Kirchen und Paläste, und auch um Besichtigungen in anderen Teilen Italiens, insbesondere in Neapel und Umgebung. Indem er sich nun den Wunsch der Italienreise erfüllte, den er seit Beginn seiner Regierung gehegt hatte, wie er Häffelin damals verriet, gelang es ihm zugleich, sich den Feierlichkeiten zu seinem fünfzigsten Geburtstag zu entziehen bzw. kurz vor dem sechzigsten nach lebensbedrohlicher Krankheit den Münchner Streß hin-

ter sich zu lassen. Die befreiende Wirkung der zweiten Reise trotz großer Anstrengungen läßt sich durch sein positives emotionales Verhältnis zu all diesen Dingen erklären, wie es auch in den Tagebuchnotizen hervortritt, wenn der Kurfürst sich als erster in Höhlen und unterirdische Gewölbe stürzt, so daß seine jüngeren Begleiter es mit der Angst zu tun bekommen, oder wenn er auf der Besichtigung von Grabungen und Inschriftsammlungen, von Krypten und Katakomben besteht.

Gestalten des antiken Mythos, vor allem Götter, aber auch Heroen, wurden in der repräsentativen Kunst gern als programmatische Vorbilder zur Verherrlichung der Herrscher verwendet. Manchmal kam es zu ausgeklügelten ikonographischen Programmen, bei denen geradezu mythologische Detailkenntnisse vonnöten waren, etwa in den Deckengemälden der Schlösser und den allgegenwärtigen allegorischen Darstellungen. Bestimmte Gestalten des Mythos waren für solche Zwecke geradezu prädestiniert und tauchen darum auch immer wieder in gleicher Funktion auf, allen voran Herkules. Der unermüdliche Held, der alle Mühsal erduldet, um seinen Mitmenschen das Leben zu erleichtern, war die beliebteste Personifizierung des tugendhaften, zum Wohl seiner Untertanen tätigen Herrschers; für die kriegerische Rolle des Fürsten ist der Kriegsgott Mars die richtige Rolle, während die musischen Seiten durch die Identifikation mit Apollo hervorgehoben werden. Es ist erhellend, Carl Theodors Porträts unter diesem Aspekt zu betrachten. Zwangsläufig wurde auch er immer wieder im Panzer des Mars dargestellt, was ihm doch gar nicht entspricht. Wo es nicht zu vermeiden war, wie auf der Heidelberger Brücke, ließ er sich mit dem Gegenstück der Minerva ergänzen. Die „Selbstverständlichkeit“, daß die Porträtstatue ihn als Mars zeigt, akzeptierte er also nur unter der Voraussetzung, daß seine kulturellen politischen Ziele verdeutlicht wurden. Der Göttin des Krieges und der Weisheit stand er viel näher. Sie ließ sich zudem auch noch mit dem Beinamen Pallas als Schutzgottheit der Pfalz deuten und wurde daher gern als Bild der Elisabeth Auguste verwendet. Auf dem Staatsgemälde von Battoni steht Carl Theodor vor einer in einem Rundbau thronenden Minerva-Statue. Eher als Mars entsprach ihm die Gestalt des Herkules, die auch des öfteren vorkommt, obwohl er selbst offensichtlich auch keinen Wert auf die Rolle des Kraftprotzes legte. Viel lieber sah er sich in der Rolle des Apollo Palatinus – wobei dieser Beinamen zugleich auf die Pfalz umgedeutet war – als Anreger der Musen. Das entsprach seinem kulturellen Programm und politischen Selbstverständnis. Wie Augustus wohnt er sozusagen ‚auf dem Palatin‘, neben dem Heiligtum des Apollo

Palatinus und dessen Bibliothek. Als Anführer der Musen ist Apollo auch für die Musik zuständig. Ihm, nicht Dionysos, dem Herrn des Theaters, ordnet Carl Theodor auch das Naturtheater auf der Rückseite des Apollo-Rundtempels im Schwetzingen Park zu. In Hoffmeisters Gemälde steht er selbst programmatisch vor dem Naturtheater und der Kulisse des Apollo-Tempels. All diese Götter kamen selbstverständlich auch unter den Skulpturen, insbesondere den Kleinbronzen seiner Sammlung wie unter den Götterfiguren des Frankenthaler Porzellans vor, und auch unter den großformatigen Skulpturen in den Parkanlagen von Schwetzingen oder Nymphenburg. Aber auch die Gemeinsamkeit der Olympier scheint zum Programm zu gehören, wie er selbst unter seiner Herrschaft gern das friedliche Goldene Zeitalter aus dem Beginn von Ovids Metamorphosen heraufbeschwören wollte. Lobredner billigten ihm ohne weiteres in mythologischen Vergleichen und Bildern zu, dies und mehr erreicht zu haben. Allegorien waren in der Zeit beliebt; anstatt reiner Mythenszenen wie der Hochzeit von Peleus und Thetis im Rittersaal des Schlosses, wurde das Deckengemälde des neuen Bibliothekssaals durch Lambert Krahe mit der alten Allegorie von der Enthüllung der Wahrheit durch die Zeit gestaltet, wobei übrigens in der Mitte neben der Wahrheit Minerva mit den Personifikationen der Künste und Wissenschaften auf einer Wolke sitzt. Der Akademie der Wissenschaften, die hier arbeiten sollte, gab der Kurfürst die Devise: „*in omnibus veritas suprema lex esto*“.

RS



Abb. 4  
Allegorie auf das 50jährige Regierungsjubiläum Carl Theodors  
(Kat.-Nr. I.4)